



Die Kirche zum guten Hirten in Neuberg



Am 14. April 2024 fand in der Kirche zum guten Hirten der traditionelle Gottesdienst zur Neuburger Kirchweih statt, zelebriert von Frau Vlasta Groll, der Nachfolgerin von Pfarrer Pavel Kucera und musikalisch umrahmt vom Posaunenchor aus Bad Elster.

Leider konnte nach dem Tod von Willi Jäger und Leopold Chalupa die langjährige Tradition der Neuburger Bittlingskirwa nicht mehr fortgesetzt werden. Doch ist die Kirche als kulturhistorisches Kleinod immer wieder Ziel von Besuchergruppen. Dem langjährigen Ascher Pfarrer Pavel Kucera ist es noch vor seiner Pensionierung gelungen, die Kirche zu restaurieren und somit für die Nachwelt zu erhalten.

Der Heimatverband Asch am Scheideweg

Liebe Ascher Landsleute, liebe Leserinnen und Leser des Ascher Rundbriefes!

Die Frage nach der Zukunft des Ascher Heimatverbandes ist nicht neu. Schon zur Zeit meines Vorgängers Carl Tins wurde sie immer wieder gestellt, denn es war bei realistischer Einschätzung vorhersehbar, dass mit dem Ableben der sogenannten Erlebnissgeneration die Geschichte des Heimatverbandes zu Ende gehen würde.

Doch stets konnten alle Bedenken ausgeräumt werden. Stets war es möglich, neue Mitarbeiter zu gewinnen, die sich für den Verein engagierten und den Heimatverband erfolgreich weiterführten. Deshalb ist es eigentlich bewundernswert, dass unsere Gemeinschaft mehr als sechs Jahrzehnte bis heute überdauert hat.

Doch nun ist – wie in anderen Heimatkreisen auch – ein kritischer Punkt erreicht.

Dabei ist nicht die ständig rückläufige Zahl an Mitgliedern das Problem. Vielmehr besteht die Schwierigkeit darin, für die nächsten Jahre eine

funktionierende Vorstandschaft aufzustellen.

Wenn es in absehbarer Zeit nicht gelingt, motivierte und engagierte Mitarbeiter für die Vorstandschaft zu gewinnen, wird in der nächsten Mitgliederversammlung – voraussichtlich am ersten Augustwochenende 2024 – der Beschluss über die Auflösung des Heimatverbandes als Verein zum Ende des Jahres 2024 herbeigeführt werden müssen.

Diese Entscheidung wird nicht leicht fallen. Doch kann man die Augen vor der Realität nicht verschließen, denn es gibt keine Alternative. Die derzeitige Vorstandschaft ist durch Todesfälle, Erkrankungen und altersbedingt nicht mehr in der Lage, den Verein in die Zukunft zu führen. Und damit steht auch die Zukunft des Ascher Rundbriefes nach 76 Jahrgängen in Frage.

Doch wird, wenn es zur Auflösung des Heimatverbandes kommen sollte, unsere Geschichte nicht zu Ende gehen, denn die früheren Vorstände haben in weiser Voraussicht für diesen Fall Vor-

sorge getroffen und bereits im Jahre 1991 mit der Gründung der Stiftung Ascher Kulturbesitz eine Einrichtung geschaffen, die auf Dauer angelegt und nicht von Einzelpersonen oder einem Verein abhängig ist. Sie wird gewährleisten, dass das kulturelle Vermächtnis unserer Ascher Heimat nicht verloren geht, sondern für nachfolgende Generationen erhalten bleibt. In der Obhut unserer Patenschaftsvertreter – das sind die Städte Rehau und Selb, sowie die Landkreise Wunsiedel und Hof – werden die Ascher Heimatstube und das Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz in Rehau weiterbestehen. Dafür gilt es, in den nächsten Wochen die Weichen zu stellen. In der anstehenden Vorstandssitzung der Stiftung Ascher Kulturbesitz werden die entsprechenden Vorschläge zur Beschlussfassung auf der Tagesordnung stehen.

Ich grüße Sie in heimatlicher Verbundenheit.

Horst Adler
Vorsitzender des Heimatverbandes
Asch und der Stiftung
Ascher Kulturbesitz

Der Ascher in aller Welt

Sehr verehrter Landsmann Herr Adler, als jahrzehntelanger Rundbrief-Leser bitte ich Sie ganz herzlich, mein Schreiben über Alt-Asch im Rundbrief unterzubringen. Ich beziehe den Ascher Rundbrief seit vielen Jahren, vorher schon mein Vater von Anbeginn.

Als alter Wildwestler schreibe ich hier Einiges von Alt-Asch.

In unserem Viertel – Westend – waren einige humorige bzw. bemerkenswerte Typen beheimatet – vor allem aber im Stadtgebiet.

Der Prex-Hanne, welcher mit seinem Ochsen die Milch ausfuhr hatte wenig Freude. Er war alleine, da seine Frau schon in früheren Jahren verstorben war. Als die Tschechen ihm erklärten, dass er seine Landwirtschaft und Tiere verlassen muss in Richtung Askonas, entschied er sich anders und beendete sein arbeitsreiches Leben in einem kleinen Teich, 100 m entfernt vom bekannten Kulmasteich. Dieser kleine Teich war völlig mit grünen Linsenalgen überzogen – und vom Hanne hat man nie wieder etwas gehört.

Meine gute Mutter, sowie Opa und Oma Simon, erzählten oft von etwas wunderlichen Typen. Zum Beispiel vom Kreuzstecken-Dane, von der Schupfermichels Fanne, natürlich vom Sümmerers Karl und vom Wastl Fritz, zu dem meine Mutter und deren Freundinnen sagten: „Wastl, willst a

Schmazl?“ Er gab zornig zurück. „Des daad deiner altn Guschn passn.“ Der Sümmerers Karl fuhr mit einem alten Kinderwagen herum und sammelte alles noch Brauchbare im ganzen Stadtgebiet.

Ferner waren da noch der Rümmlers Toffel mit einem Holzbein. Er verlor das Bein 1915 bei Verdun. Er war auch mir gut bekannt, da er oft zu meinem Biedermann Opa kam, welcher in unserem Haus Feuerbachstraße 1779 eine Schusterwerkstatt betrieb, im Kellergeschoss mit Fenster zum Garten. Ab und zu ärgerte ich ihn. Dann kam er rasch die Treppe hoch und warf mir seine Rassel hinterher.

Die Blutsbrüderschaft Schreiber Walter, Fredi und sechs andere als Sioux-Indianer mit Feder schmuck, rasteten einst an der „Silberquelle“ ein kleines trinkbares Rinnsal. Ich nahm mein scharfes Bowiemesser und ritzte ein wenig den Oberarm, dies tat auch Walter, alle anderen schüttelten sich und lehnten das blutige Spiel ab. Wir ließen einige Blutstropfen in ein Glas voll Wasser von der Quelle tropfen und Walter und ich tranken je zur Hälfte das Glas aus. So waren wir nun Blutsbrüder geworden.

Die Quelle lag 150 Meter vom Loahmt-eich und 200 Meter vom Kulmasteich entfernt, wo wir den Kalmus bzw. die Wurzeln herausrissen und davon mit Zucker verkocht die Kulmaszuckerla

produzierten. Von den Indianern bin leider nur noch ich am Leben. In netter Verbindung bin ich nur noch mit Herbert König.

Einmal waren Walter, Fredi und ich zum Heixeln auf dem Wagnerteich. Plötzlich brach Fredi durch das Eis und hing bis zum Bauch im Wasser. Ich rutschte vorsichtig zu ihm hin und schrie: „Halt meina Böina!“ So zog ich ihn langsam heraus. Nun liefen wir flugs zu unserem Haus, die Rütlistraße hoch und links zur Feuerbachstraße. Meine Mutter half ihm beim Ausziehen der nassen Kleidung und setzte ihn an den Kachelofen. Seine Mutter durfte davon nichts erfahren.

Nun noch mein Wahlspruch: Ich bin auch im Greisenalter viel zu beschäftigt, um alt zu werden. Falls ich mal Zeit hab, werde ich mich hinsetzen und versuchen, alt zu werden. Noch habe ich zu viel Arbeit. Und nicht zu vergessen mein Vorschlag: nach jeder Mahlzeit einen Gin, Wacholderbeeren angesetzt in gutem Schnaps. Ferner täglich ein oder zwei Bierchen, 325 ml – keinesfalls mehr.

Herzliche Grüße an Sie alle vom alten Westend-Indianer Kurt Biedermann
Am 23. 4. 2024 werde ich 93 Jahre – so Gott will! Ich bin noch fit und gesund und fahre jede Woche einmal ans Meer. (Der Brief von Kurt Biedermann kam im Jänner per Post von den Philippinen. H. A.)

74 Jahre Sudetendeutsche Landsmannschaft Landesgruppe Bayern



Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe

Am 25. Jänner 1946 kamen mit dem ersten Vertriebenentransport aus dem Sudetenland 1200 Deutsche in Bayern auf dem Bahnhof in Furth im Wald an. Mehr als 3 Millionen sollten folgen. Insgesamt erlitten mehr als 15 Millionen Deutsche nach dem 2. Weltkrieg dieses Vertreibungsschicksal. Über zwei Millionen wurden ermordet oder starben an Krankheit, Erschöpfung und Unterernährung. Allein Bayern nahm bis 1950 rund 2,1 Millionen Heimatvertriebene auf. Die größte Gruppe waren mit rund einer Million die Sudetendeutschen. Am 12. Juli 1945 wurde in München die „Sudetendeutsche Hilfsstelle“ gegründet, um die mittellosen Menschen zu unterstützen.

Bereits Ende 1950 existierten in



Ulrike Scharf, Bayerische Staats- und Schirmherrschaftsministerin

Bayern mehr als 50 lokale sudetendeutsche Organisationen. Der Zusammenschluss zu einem Landesverband erfolgte am 16. Jänner 1949. Erster Landesobmann war Rudolf Lodgman von Auen, der nach der Gründung der Sudetendeutschen Landsmannschaft als bundesweite Organisation am 25. Jänner 1950 in Detmold auch Sprecher der Volksgruppe wurde.

Über 350 Gäste aus Politik und Gesellschaft wurden kürzlich bei einem Festakt im Münchener Löwenbräukeller vom Landesobmann Steffen Hörbler begrüßt, an ihrer Spitze die bayerische Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf und der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe Bernd Posselt.

„Wir haben dieses Bayern, so wie es

heute ist, mitgeschaffen. Wir sind als vierter Stamm anerkannt und geachtet und mit der Schirmherrschaft des Freistaates Bayern über alle Sudetendeutschen ein fester Bestandteil des Landes.“, sagte Hörbler in seiner Begrüßungsansprache.

Auch die bayerische Staatsministerin Ulrike Scharf unterstrich in ihrer Grußbotschaft die Leistung der Sudetendeutschen beim Wiederaufbau Bayerns nach dem Zweiten Weltkrieg und würdigte den jahrzehntelangen Einsatz für die Demokratie und für Europa.

Bernd Posselt ging zu Beginn seines Festvortrags auf das derzeitige sudetendeutsch-tschechische Verhältnis ein, das mit dem neuen Staatspräsidenten Petr Pavel einen positiven Schub bekommen habe. „Präsident Pavel hat in einem Jahr seiner Amtszeit mehr erreicht, als seine beiden Vorgänger in insgesamt zwanzig Jahren.“ Es sei für ihn deshalb eine besondere Ehre, dass er die Grüße und besten Wünsche des tschechischen Staatsoberhauptes überbringen dürfe. (H. A.)

Berichtigung

In der letzten Ausgabe des Ascher Rundbriefs (Jänner, Feber 2024, Seite 3 und 4) erschien ein Aufsatz der tschechischen Verfasserin namens Alena Wagnerova mit dem Titel: Steiner Pfad und vergebene Schuld. Die deutsch-tschechische Verständigung ist eine epochale Erfolgsgeschichte. Das eingefügte Foto zeigt, wie die Vertriebenen mit ihren wenigen Habseligkeiten in die Viehwaggons verladen werden.

Leider fand sich in der Bildunterschrift ein bedauerlicher Fehler, der vor dem Druck nicht bemerkt wurde. Es ist dort von „deutschstämmigen Tschechen“ die Rede. Richtig müsste es heißen „deutschstämmige Böhmen“ oder „Deutsche aus Böhmen und Mähren“ oder „Sudetendeutsche“.

Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.



Nach dem Krieg wurden 1946 auf Grund der Benes-Dekrete die Deutschen aus ihrer angestammten Heimat im Sudetenland vertrieben.



Meine Kriegskindheit in Asch

Kurzgeschichten von Gerhard Wagner

(Fortsetzung)

Die Salzstange

Es muss 1942 gewesen sein. Ich war etwa 8 Jahre alt, besuchte die Volksschule, währenddessen der zweite Weltkrieg in vollem Gange war. Die Väter befanden sich an der Front, die Mütter kümmerten sich zwangsweise allein um Haus und Hof und um die Kinder. Sie waren trotz der erschwerten Verhältnisse ganz auf sich allein gestellt.

Meine Mutter, Linda, war im Februar 1941 im englischen Exil verstorben. Als Vollwaise wurde ich von meinen Großeltern erzogen, überwiegend von meiner Großmutter, die schon frühmorgens in eine Näherei zum Arbeiten ging. Heute kann ich mich nicht mehr daran erinnern, ob mich jemand weckte und mir Frühstück machte. Im Sinn haften blieb mir, dass ich jeden Morgen mein Pausenbrot in einer Blechdose fand.

Heutzutage haben die Schulkinder in der Regel ein gut bestücktes zweites Frühstück, oder sie haben Geld, um sich etwas Passendes selbst zu kaufen.

Während des Krieges war das mit dem Pausenbrot sehr spärlich. Es gab keine Butter, keine Milch, vielleicht Magermilch und Margarine, keine Bananen, keine Orangen oder Apfelsinen und auch keine Schokolade. Den Kindern meiner Tage waren die heutigen Selbstverständlichkeiten, wie Müsli, Cornflakes, Nutella oder Schokoriegel völlig unbekannt. In meiner Blechdose war gewöhnlich eine Scheibe trockenes Brot und vielleicht lag dazu noch ein halber Apfel, oder eine Birne, einige Pflaumen, etwas Gemüse, oder was der kleine Garten sonst noch hergab.

Eines Tages aber, erlebte ich eine Riesenüberraschung! Als ich in der Pause meine Blechdose öffnete, traute ich meinen Augen kaum: Da lag sie, nicht eingewickelt, braungebrannt, frisch duftend, mit weißen Salzkristallen bestückt: die Salzstange! Es gibt glückliche Erlebnisse im Laufe eines langen Lebens. Das war eines davon!

Schnell schloss ich meine Blechdose wieder und verdrückte mich in eine stille Ecke des Pausenhofes. Nie war mir das Teilen ein Problem, aber dieses wohlschmeckende Meisterwerk der Backkunst wollte ich mir ganz alleine und ungestört gönnen. Dann verspeiste ich sie, langsam, genussvoll. Die

Salzstange verschönte den glanzlosen Tag.

Wo die liebe Großmutter wohl am frühen Morgen diese frische, knusprige Salzstange herhatte? Ob sie etwa meinetwegen noch früher aufgestanden war, um sie noch schnell vom Bäcker zu besorgen? Was habe ich ihr alles zu verdanken. Obwohl sie aus vielen Gründen unter Depressionen litt, hat sie doch ihre ganze Liebe in mich investiert, so dass ich nie als Kind Eltern vermisste. Die Salzstange war nur eine liebevolle Tat von unzähligen anderen.

Das Habichtnest

An Hausaufgaben kann ich mich nicht mehr erinnern. Aber sofort nach der Schule kam ich mit einem oder zwei Schulfreunden zusammen und wir liefen schnurstracks in den Wald. Da waren ja keine strengen Eltern, welche irgendwelche Vorschriften oder Verhaltensweisen vorgaben. Da war die Urgroßmutter Bärbel. Die hatte nicht mehr zu bestimmen und die Großmutter musste als Näherin arbeiten. Großvater war auch von früh bis spät als Weber tätig und hatte noch einen weiten Fußweg zur Arbeit und zurück. Also war ich „alleinerziehend“.

Im Wald gab es spannende Erlebnisse. Wir wuchsen als Kinder sehr naturverbunden auf. Eines Tages entdeckten wir im tiefen Wald auf einer hohen Kiefer ein Habichtnest. Jeden Tag saßen wir unter dem Baum und beobachteten, was sich da im und um das Nest herum abspielte. Das Habichtweibchen brütete. Wir beobachteten alles genau.

Einer von uns, kam auf eine Kinderidee. Wäre es nicht toll, wenn wir nach dem Schlüpfen der jungen Habichte ein oder zwei Junge fangen würden, um sie nach Hause zu bringen und sie in einem Käfig zu halten?

Also versuchten wir abzuwarten, bis die jungen Habichte geschlüpft wären. Dann war es endlich so weit. Wir bewaffneten uns mit Nägeln und einem Hammer, um auf den Baum, zu kommen.

Das Nest befand sich in einigen Metern Höhe. Also begannen wir Nägel in den Stamm der Kiefer zu schlagen, um hochklettern zu können. Die Maßnahme schlug kläglich fehl.

Zum einen hatten wir gar nicht so viele Nägel, zum anderen konnte man daran nicht hochklettern. Durch den Lärm beim Einschlagen der Nägel hatten wir das ganze Nest aufgestört. Die großen Habichte flogen in großen Kreisen um den Baum und das Nest und stießen Warnrufe aus. Seitdem kann ich gut Habichtrufe nachahmen. Aktion gescheitert? Noch nicht. Es waren ja noch mindestens zwei Jungvögel im Nest.

Ach da war ja ungefähr zwei Meter von der langen Kiefer entfernt eine schlanke Tanne. Wenn man auf diese klettern könnte, wäre es vielleicht möglich, so lange damit hin und her zu schwanken, bis man den untersten Ast der Kiefer greifen könnte. Der Rest sah einfach aus.

Ich kletterte auf die Tanne und war von den rauen Ästen oben völlig zerkratzt. Dann fing ich an zu schaukeln, bis es mir irgendwann gelang den untersten Ast der Kiefer zu ergreifen. Es war geschafft. Vorsichtig kletterte ich die Kiefer hoch und kam dem Nest immer näher. Ein Jungvogel begann aus lauter Angst die ersten Flugversuche und war unerreichbar auf den äußersten Ästen. Doch da war ja noch das Nesthäkchen.

Langsam kam ich dem Nest immer näher. Das Küken stieß Angstschreie aus, als ich die unbedeckte Hand ausstreckte, um den Vogel zu greifen. Nie wieder werde ich die gelben, stechenden Augen des verängstigten Tieres vergessen. Noch zehn Zentimeter zwischen Hand und Tier. Langsam bekam ich auch Angst vor der eigenen Courage. Gleich habe ich ihn! Pech, denn der junge Habicht hüpfte ein ganzes Stück von mir weg. Er konnte ja noch nicht fliegen. Also weiter, aber immer, wenn ich mit der Hand in die Nähe kam, hüpfte er auf den nächsten Ast, bis er für mich unerreichbar war.

Die Aktion war gescheitert. Der Vogel war für mich zu weit weg, also musste ich doch wieder von der hohen Kiefer herunter. Die hilfreiche schlanke Tanne war nicht mehr erreichbar. Vom untersten Ast bis zum Waldboden war es zu hoch, um sich einfach herunterfallen zu lassen. Es blieb keine andere Wahl. Mit den Armen und den Beinen umklammerte ich den dicken Baumstamm und rutschte ganz langsam hinunter. Ohne Vogel, aber am ganzen

Körper völlig zerkratzt und mit blutenden Oberschenkeln, doch lebendig und um eine Erfahrung reicher.

Wanzen

Wie sich doch die Zeiten schnell ändern. Wenn man heute das Wort „Wanzen“ hört, denkt man zuerst an Spionage, die kleinen, heimlich installierten Abhörgeräte, mit welchen man unbeliebte Zeitgenossen bespitzelt, um sie irgendwann zu überführen. Davon soll aber hier nicht die Rede sein.

In dieser Kurzgeschichte geht es um ganz normale Wanzen, wie man sie früher kannte und die es in meiner Kindheit in manchen unordentlichen Haushalten gab.

Wenn wir in unserer kleinen Wohnung im Bett lagen, als kleines Kind schlief ich zwischen Oma und Opa im Bett des gemeinsamen Zimmers, erzählte mir Opa von Pflanzen und Tieren.

Unvergessen bleibt mir seine Beschreibung der kleinen Wanzen. Sie werden etwa 8 mm groß, sind unterschiedlich in der Farbe meistens hell bis dunkelbraunbraun. Sie sind nachtaktiv und orten ihre Opfer durch die Körperwärme. So können sie an der Zimmerdecke kriechen und sich dann auf die Menschen fallen lassen. Dann

stechen sie und saugen Blut und können dann von einer Blutmahlzeit ein halbes Jahr zehren. Das führt dann bei Menschen zu einem lästigen Juckreiz und in der Wohnung durch die vielen Wanzen zu einem unangenehmen Geruch.

Diese spannende Beschreibung durch meinen Großvater blieb bei mir haften und ich erinnere mich noch lebhaft an die Zeit, als etwa sechsjähriger, dass ich vor dem Einschlafen immer zur Zimmerdecke schaute, ob da nicht irgendwo eine Wanze wäre, die sich dann mitten in der Nacht auf mich fallen ließe.

Allerdings habe ich einige Jahre später Wanzen in einem ganz anderen Zusammenhang kennengelernt. Eine Zeitlang gab es in unserer Nähe in der Turnhalle und dem angrenzenden Sportplatz einige hundert Zwangsarbeiter. Diese relativ jungen Menschen waren aus verschiedenen Nationen und sprachen nur begrenzt deutsch. Sie bekamen Einheitsessen, schliefen auf primitiven Matratzen, hatten nur alte Decken zum Schlafen und wurden wochentags zur Arbeit gebracht. Am Sonntag gingen sie auf dem eingezäunten Gelände spazieren, immer nur unter sich.

Meine Großmutter und ich waren oft dort an Sonntagen und wir suchten

durch den Zaun, Kontakte mit den Zwangsarbeitern zu knüpfen. Das gelang schnell und wir luden dann einige von ihnen für den jeweils nächsten Sonntag zum Mittagessen ein. Obwohl wir selbst in der Not der Kriegszeit nicht viel hatten, kochte meine Oma so gut es ging.

Meine Aufgabe war es dann, zur verabredeten Zeit die Betreffenden durch eine Zäunlücke herauszuführen und sie zu uns nach Hause zu bringen. Nach dem Essen und dem liebevollen Gedankenaustausch brachte ich die kleine Gruppe wieder zurück. Ihre Dankbarkeit war groß.

Eines Tages war das Lager leer. Man hatte die Arbeiter woanders hingebracht. Auf dem Sportplatz hatte man die alten Matratzen auf einen Haufen geworfen und ich kam gerade dazu, wie man sie mit Benzin übergoss und anzündete. Es brannte lichterloh!

Da waren sie durch den Zaun ganz nah zu sehen! Die Wanzen, durch das Feuer, die Hitze wurden sie auf die oberen Matratzenteile getrieben und sie liefen in höchster Panik, so schnell sie nur konnten hin und her und zu Hunderten verbrannten sie bei lebendigem Leib. Damals hatte ich als Kind Mitleid mit diesen, wenn auch für uns ekligen Tierchen.

(Fortsetzung folgt)

Asch war doch verkehrsmäßig gut bestellt

Wenn ich die Landkarte des Ascher Landes betrachte, so komme ich zu dem Schluß, dass unser Gebiet doch verkehrsmäßig sehr gut aufgestellt war. Es gab Verbindungen in alle Richtungen.

In früheren Zeiten lag das Gebiet an einigen sogenannten Poststrassen, die allerdings nach den Beschreibungen (z.B. von Goethe) in miserablen Zustand waren, wie aber auch in anderen Gegenden. Die große Zeit kam erst nach dem Bau von Eisenbahnen. Nach dem Bau der Bahn von Hof nach Eger und gleichzeitig der Bahn von Eger nach Sachsen, war Asch nicht nur nach Böhmen sondern auch nach Deutschland schnell erreichbar. Es waren die benachbarten Orte wie Selb, Rehau, Hof und weitere schnell erreichbar. Nach Bayern kam man nicht nur über Hof, auch ging es über Eger nach Wiesau etwas schneller, da die Strecke von Marktredwitz nach Hof erst später fertiggestellt wurde. Dann wurde die Strecke von Asch nach Roßbach gebaut, die später nach Adorf im Vogtland verlängert wurde, so daß man dorthin schneller kam als vorher über Eger oder Franzensbad.

Als die Zeit der Autos begann, wurden auch Verkehrslinien mit Autobussen eingeführt. Es waren ja doch auch viele Orte, die mit der Bahn nicht erreichbar waren, weil sie abseits der Bahnstrecken lagen. Es gab eine Buslinie von Asch nach Eger, die über die Orte abseits der Bahn lagen, fuhr – zwar nicht über alle. Eine weitere Linie gab es später von Asch nach Bad Elster und später sogar bis Plauen. Nach dem Anschluß ans Deutsche Reich gab es auch eine Buslinie nach Selb und von Asch über Wernersreuth-Oberreuth-Bad- Brambach bis Graslitz. Auch in einigen andere Ortschaften fuhr zeitweise ein Bus der Firma Küß.

Heute verkehren im Ascher Land Busse von Asch nach Eger, von Asch nach Roßbach, von Asch nach Grün, die in den Sommermonaten teilweise auch bis Bad Elster fahren. Weiterhin auch von Asch über Niederreuth, Wernersreuth, Oberreuth und zurück über Nasengrub, Bahnhof in die Stadt. Auch im Stadtverkehr fahren Busse bis zum Friedhof, auf der anderen Seite nach Schönbach und auch bis Ängerlein. Nach der Grenzöffnung

gab es dann viele Jahre eine Buslinie von Asch

nach Selb, die anfangs sehr gut benützt wurde (gößtenteils aus Neugier oder günstigen Einkauf), später aber nur von wenigen Fahrgästen. Sie wurde dann nach der Wiedereröffnung der Bahnlinie dann aber wieder eingestellt.

Seit einiger Zeit fährt auch in den Monaten Mai bis Ende Oktober ein Bus mit Anhänger für Fahrräder früh von Gefrees über die Orte Bischofsgrün, Fichtelberg, Wunsiedel, Marktredwitz, Selb, Asch, Bad Elster und Adorf. Am Spätnachmittag fährt er dann wieder zurück.

Heute wird die Bahnstrecke im Auftrag der Bayerischen Eisenbahngesellschaft von der Bahngesellschaft AGILIS betrieben. Sie fährt von Hof über Asch, Eger bis Marktredwitz alle zwei Stunden und wieder zurück. Vom Ascher Bahnhof (früher Bayerischer Bahnhof genannt) fährt dann jeweils ein Triebwagen zum Stadtbahnhof und zurück. Einmal nachmittags am Tage fährt dieser Triebwagen auch bis Roßbach und zurück.

R.H.

Der 4. März 1919 – ein vergessener Gedenktag

Man muss es leider so sagen: Allmählich verblasst die Erinnerung an jenen denkwürdigen 4. März 1919, an dem das tschechische Militär in mehreren Städten des Sudetenlandes auf friedliche deutsche Demonstranten aller politischen Richtungen schoss. 54 Männer, Frauen und Kinder kamen ums Leben. Sie forderten lediglich das Recht auf Selbstbestimmung. Der spätere Vertreiberpräsident Edvard Benes verstieg sich zu der abfälligen Behauptung, es habe sich bei den Protestierenden lediglich um wenige Aufwiegler gehandelt.

105 Jahre sind seither vergangen – eine lange Zeit, in der Vieles in Vergessenheit geraten ist. Aber die Ereignisse des 4. März 1919 lassen sich nicht einfach aus dem Buch der Geschichte streichen.

Präsident Masaryk sagte in einer Botschaft an die Nationalversammlung am 22. November 1918: „Die von Deutschen bewohnten Gebiete sind unser Gebiet und werden unser bleiben. ... Wir haben diesen Staat erstritten und die staatsrechtliche Stellung unserer Deutschen, die einst als Auswanderer und Kolonisten hierher gekommen sind, ist damit festgelegt.“

Der tschechische Professor Emanuel Radl sprach von „einem Krieg des Staates gegen die inländische deutsche Bevölkerung“. Wie konnten die Deutschen unter diesen Umständen diesen Staat anerkennen?

Im Jahre 1919 äußerte sich Tomas G. Masaryk folgendermaßen: „Unsere geschichtlichen Grenzen stimmen mit den ethnographischen Grenzen ziemlich überein. Nur die Nord- und Westränder des böhmischen Vierecks haben infolge der starken Zuwanderung des letzten Jahrhunderts eine deutsche Mehrheit. Für diese Fremden wird man vielleicht einen gewissen modus vivendi schaffen. ... Im Übrigen bin ich davon überzeugt, dass eine rasche Entgermanisierung dieser Gebiete vor sich gehen wird.“ Was er wohl damit gemeint hat?

Im April 1945 sagte Dr. Edvard Benes: „Was wir im Jahre 1918 schon durchführen wollten, erledigen wir jetzt. Damals schon wollten wir alle Deutschen abschieben. Deutschland war aber noch nicht vernichtet und England hielt uns die Hände. Jetzt aber muss alles erledigt werden.“

Diese Äußerung zeigt deutlich: Der Gedanke einer Massenausiedlung war bereits zu jener Zeit der Gründung der Tschechoslowakei in den Köpfen der führenden Politiker vorhanden. Das war sozusagen der erste Akt des Dramas in Mitteleuropa.

Für den 4. März 1919 riefen alle politischen Parteien des Sudetenlandes unter der Führung der Sozialdemokra-

ten zu einem allgemeinen Generalstreik in ganz Deutschböhmen und dem Sudetenland auf. An diesem Tag trat die deutschösterreichische Nationalversammlung in Wien zusammen. Es war dies ein Protest gegen die gewaltsame Verhinderung von Wahlen in den rein deutschen Gebieten.

Wörtlich hieß es: „An diesem Tag ruhe jegliche Arbeit in Fabrik, Werkstätte, Geschäft, Kanzlei und Schulstube, damit der Welt die einstimmige Empörung des ganzen deutschen Volkes im Sudetenland anschaulich vor Augen geführt werde. Deutsche Eltern, schickt an diesem Tag Euerer Kinder nicht in die Schule. Deutsche Bürger, Arbeiter und Angestellte, Gewerbetreibende und Kaufleute, verleiht Euerer Erbitterung über die einschneidenden volkswirtschaftlichen, völkerrechtswidrigen Maßnahmen der tschechoslowakischen Regierung, die der Entscheidung der Friedenskonferenz vorgreifen, durch allgemeine Arbeitsruhe und Geschäftsperre am Dienstag, den 4. März 1919 deutlichen Ausdruck!“

Bei der Demonstration in Teplitz-Schönau trat überraschend trotz des tschechischen Verbotes Josef Seliger, der Vorsitzende der sudetendeutschen Sozialdemokraten auf und sagte in seiner Rede: „Nicht der Hass gegen das tschechische Volk führt uns hier zusammen, ihm gönnen wir seine Befreiung. ... Nur die Liebe zu unserem Volke, zu unserer Freiheit und zu unserem Recht ist es, was uns heute zusammenführt. ... Wir wollen ausharren in dem Kampfe um unser Selbstbestimmungsrecht. ...“

In Kaaden, Mies, Karlsbad und Eger, in Reichenberg, Arnau, Aussig, Sternberg, Kaplitz und in weiteren Städten versammelten sich Zehntausende. Die blutige Bilanz war: 54 Tote und 104 Verletzte.

In der Traueranzeige des Stadtrates von Kaaden stand: „Das deutsche Volk wird dieser Toten immer in Treue gedenken.“

Die „Neue Züricher Zeitung“ vom 6. März berichtete: „Die Ergebnisse in Deutschböhmen und die Akte tschechischer Brutalität gegen die deutschböhmischen Demonstranten erwecken die größte Verbitterung. ... Die tschechische Regierung irrt, wenn sie glaubt, den Widerstand der 3,5 Millionen Deutschböhmen mit terroristischen Mitteln unterdrücken zu können.“



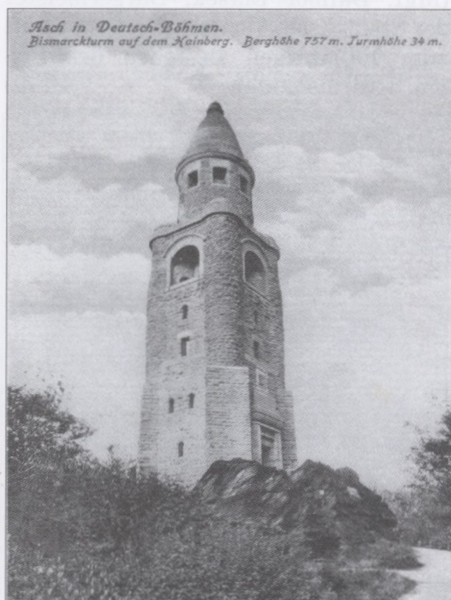
Nach einem solchen Blutbad wäre es die Pflicht jeder demokratischen Regierung gewesen, eine Untersuchung der Geschehnisse einzuleiten. Prag machte das nicht. Außenminister Benes fälschte im Gegenteil wieder die Geschehnisse. Er ließ am 8. März 1919 der französischen Regierung in Paris eine Protestnote überreichen, in der er die Schuld an diesem Blutvergießen der deutsch-österreichischen Regierung in Wien aufbürdete und strenge Maßnahmen der Alliierten gegen Österreich und Ungarn forderte. Die USA glaubten ihm nicht. Schon am 10. März 1919 kablete der Sonderbeauftragte der US-Friedensdelegation in Paris, Prof. A. C. Coolidge, nach Washington: „Würde man den Tschechen das ganze Gebiet zuerkennen, das sie beanspruchen, wäre das nicht nur eine Ungerechtigkeit..., sondern für die Zukunft des neuen Staates auch gefährlich, vielleicht verhängnisvoll.“ An Warnungen hat es also nicht gefehlt.

Aus dem 4. März 1919 ging unter den Sudetendeutschen eine Gedenktradition hervor. Viele Jahrzehnte wurden von allen örtlichen Gruppierungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft vor allem in Bayern und Österreich öffentliche Gedenkfeiern veranstaltet, um die Erinnerung an dieses denkwürdige Datum wach zu halten.

Heute, im Jahre 2024, hat sich das Wissen um die historischen Zusammenhänge weitgehend verflüchtigt. Die Generation der Landsleute, die noch über persönliche Erinnerungen an das politische Drama der Vertreibung im Herzen Europas verfügt, ist weitgehend nicht mehr unter uns. Das hat zur Folge, dass auch das traditionelle Märzgedenken der Landsmannschaften und Heimatgruppen immer mehr in den Hintergrund gedrängt und von der Öffentlichkeit nicht mehr wahrgenommen wird.

(H. A., Gernot Facius, Sudetenpost, Dr. W. D. Hamperl, Gmoibladl der Eghalanda Gmoi z'Linz)

120 Jahre Bismarckturm



Asch in Deutsch-Böhmen.
Bismarckturm auf dem Hainberg. Berghöhe 757 m. Turmhöhe 34 m.

Eine Vorschau

Am 19. Juni 1904 wurde der zu Ehren des Reichskanzlers Otto von Bismarck auf dem Hainberg bei Asch errichtete Aussichtsturm der Öffentlichkeit übergeben. Der Ascher Rundbrief weist mit einigen Beiträgen auf diesen bedeutsamen Jahrestag hin.

Zur Geschichte des Turmes

Von Karl Tins

Vor einem halben Jahrhundert war der Hainberg, den wir heute mit Recht die „Perle des Ascher Gebietes“ preisen, noch wüst und kahl, so daß er für die Bewohner von Asch und der umliegenden Orte höchstens insofern von einiger Bedeutung war, als er das Steinmaterial lieferte, welches man damals noch vielfach zum Bauen von Häusern verwendete. Als aber mehrere Naturfreunde, vor allen Herr Georg Unger, daran gingen, den Berg zu bepflanzen, und sich dieser später zufolge der Fürsorge der Gemeinde Asch und der selbstlosen, dankenswerten Bestrebungen des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereins, sowie der Sektion Asch des Deutschen und österreichischen Alpenvereines, zu einem Anziehungspunkte für Ausflügler entwickelt hatte, da tauchte der Gedanke auf, den Gipfel des 752 Meter hohen Hainberges mit einem Aussichtsturm zu krönen. Und dieser Gedanke, der schon vor Jahrzehnten erwogen und erörtert wurde, hat nun in schönster Weise seine Verwirklichung gefunden.

(Karl Tins: Gedenkblätter zur Weihe des Bismarckturmes auf dem Hainberge bei Asch, am 19. Juni 1904)

Te saxa loquuntur.

Von Dir reden die Steine.

Kein Grabmal für Despoten,



Kein Pyramidenbau,
Für unsern größten Toten,
Ein Turm im deutschen Gau.
Und wenn in späten Tagen
Ein Tor ihn je vergißt,
So wird der Stein ihm sagen,
Daß Bismarck ewig ist.

(Franz Keim)

Zur Geschichte des Hainberges

Von Karl Alberti

Wie trostlos öde der Gipfel des Hainberges um 1860 aussah, kann man sich heute kaum mehr vorstellen. Zwar reichten die „Hainbergfelder“ etwas weiter gegen den Gipfel hinauf als heute, aber oberhalb derselben war der Boden bis zu den großen Felsen teils ganz kahl, teils mit einer dünnen Schicht von Flechten überzogen, dazwischen stellenweise auch mit Heide oder dürftigen Preiselbeeren bewachsen. Allenthalben lagen Steine umher. Hie und da sah man eine kümmerliche, fußhohe Birke oder Föhre in den vielen kleinen oder größeren Vertiefungen, die von ehemaligen Steinbrüchen herrührten. Man erzählte, dass die Regierung nach dem großen Brande vom Jahre 1814 den Bau von Holzhäusern verbot und nun jedermann auf dem Hainberge nach Bausteinen grub, wo und wie es ihm beliebte. Nur die ebene Fläche auf dem obersten Gipfel nördlich von dem großen Hainbergfelsen war schon bebautes Land. Auf einem Bilde des großen Hainbergfelsens aus dem Jahre 1853 ist auf der höchsten Spitze des Berges eine Holzpyramide dargestellt, die über dem Triangulierungsstein vom Jahre 1808 errichtet war, um seinen Standort weiterhin sichtbar zu machen.

Um 1860 fasste eine Anzahl wackerer Männer den Entschluss, den kahlen Gipfel des Hainberges aufzuforsten.

Als von diesem Plane der Gemeindegemeinsekretär Fr. A. Liebing den Altbürgermeister Wilhelm Weiß in Kenntnis setzte, erklärte sich dieser sofort damit einverstanden, machte jedoch darauf aufmerksam, daß vorerst die Frage entschieden werden müsse, wem die unbebaute Fläche des Hainberges eigentlich gehöre; denn sowohl die Gemeinde Asch als auch die Grafen von Zedtwitz machten Ansprüche darauf. Da die Gemeinde keinerlei Besitztitel nachweisen konnte, zahlte sie im Vergleichswege im Jahre 1861 den Grafen von Zedtwitz 6000 Gulden und ist seitdem im unbestrittenen Besitze der 62 Joch 630 Klafter großen Fläche.

Nun wurde sofort an die Aufforstung des Hainberges geschritten. Der Förster Hammerschmidt riet, vorerst Kiefern anzupflanzen, damit sich durch deren abfallende Nadeln allmählich etwas Humus auf dem dürftigen steinigen Boden bilde, und man tat gut daran, diesen Rat des Fachmannes zu befolgen, wie das frische Wachstum der späteren Fichtenpflanzungen beweist. Im Jahre 1863 wurde auch die Schuljugend in den Dienst der Aufforstung gestellt. Der Verfasser des vorliegenden Buches war damals Schüler der zweiten Klasse der Ascher Hauptschule und erinnert sich noch heute gern, des



schönen Frühlingsmorgens, an dem Jakob Drexler, später Oberlehrer in Niederreuth, uns eröffnete, daß er nachmittags mit der ganzen Klasse einen Ausflug zum Förster Hammerschmidt machen wolle. Dort werde jeder Schüler zwei Bäumchen erhalten, die wir am nächsten Tage auf dem Hainberg pflanzen sollten. ... Stolz traten wir mit unseren Bäumchen den Heimweg an, und am anderen Morgen wanderten wir von der Schule aus auf den Hainberg, wo schon lange Reihen von Löchern gegraben waren, in die die Bäumchen gepflanzt wurden. ...

Einzelne Ascher Bürger hielten damals die Aufforstung des Hainberggipfels für ein vergebliches Bemühen und das dafür ausgegebene Geld für nutzlos vergeudet. Die maßgeblichen Männer ließen sich aber dadurch in ihrem Eifer nicht beirren, allen voran der Wirkwarenfabrikant Georg Unger (1821 – 1888), der sich in der Folge bleibende Verdienste um die Kultivierung des Hainberges erwarb.

(Karl Alberti: Aus unserer Ascher Heimat – Beiträge zur Geschichte der

Stadt Asch und des Ascher Bezirkes, Band IV, Kapitel 66, Seite 275 f)

100 Jahre Aussichtsturm auf dem Hainberg

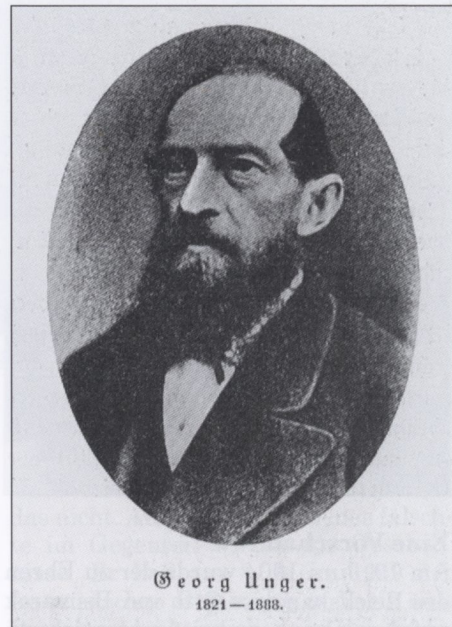
Von Dalibor Blazek

Der Hainberg mit dem nicht wegzudenkenden Aussichtsturm ist zur Zeit das am meisten besuchte touristische Ziel im Ascher Ländchen. Für mich persönlich stellt er ein Symbol der Achtung und der Liebe unserer Vorfahren zu ihrer Stadt dar, ihrer Opferbereitschaft und Begeisterung, die sie zum gesetzten Ziel führte: zum Ausbau eines Erholungsortes für die Einwohner der Stadt Asch zusammen mit einer Dominante, einem der schönsten Aussichtstürme unserer Heimat. ...

Die Arbeit und Begeisterung aller beteiligten Leute bedeuten auch eine Verpflichtung für die kommenden Generationen. Der Hainberg zusammen mit dem Aussichtsturm ist das Wertvollste, was die Stadt Asch heute besitzt. Er ist ein Symbol, das es zu pflegen gilt. Ich bin überzeugt, dass sich die Einwohner der Stadt dessen bewusst sind und dass

sie ihn deswegen wie ihr Tafelsilber weiter pflegen werden.

(Mgr. Dalibor Blazek, Bürgermeister der Stadt Asch: Vorwort der Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Bismarckturms 2004) (H. A.)



Porzellanindustrie schrumpft immer weiter Rosenthal streicht 100 Arbeitsplätze

Die Firma Rosenthal aus Selb war ja ein weltbekanntes Unternehmen der Porzellanherstellung. Sie hatte Produktionsstätten in vielen Städten in Deutschland und eine zeitlang sogar in Südafrika. Auch in mehreren Großstädten gab es Verkaufshäuser, die sogenannten „Rosenthal Studiohäuser“. Auch Glaswerke in Amberg und Bad Soden gehörten zu Rosenthal.

Das Unternehmen hatte mehrere Tausend Mitarbeiter. Aber vor 40, 50 Jahren ging es mit dem Umsatz von hochwertigen und nicht billigen Porzellan immer mehr zurück. Es wurden nach und nach Produktionsstätten stillgelegt und in anderer Werke verlegt. Aber dieser Trend war nicht nur bei Rosenthal, auch die anderen Porzellanhersteller hatten diese Entwicklung zu spüren und viele mußten aufgeben. Auch die anderen bekannten Firmen wie z. B. Hutschenreuther in Selb, die älteste Porzellanfabrik in Selb überhaupt.

Rosenthal wurde dann von einem italienischen Unternehmen übernommen, es wurde dann verkleinert und es ging zu Glück weiter, allerdings mit viel weniger Personal.

Der Absatz von Porzellan geht ja immer weiter zurück, was aber nicht nur auf billige Importe aus China und Japan, oder Tschechien zurückzuführen ist, es sind nach meiner Meinung die geänderten Lebensweisen der Verbrau-



cher, vor allem der jungen Menschen. Wurde früher doch großer Wert auf schönes Essgeschirr oder Kaffeegeschirr gelegt, so ist das bei den Jungen heute nicht mehr so wichtig, man kauft sich einfaches, praktisches und billiges Porzellan. Mit Möbeln ist es doch ebenso, wie ich es so sehe.

Die Firma Rosenthal hat bis jetzt laut Bericht in der Frankenpost heute noch weltweit 700 Mitarbeiter, davon in den Produktionsstätten Speichersdorf 380 und in Selb im Werk Rothbühl und Verwaltung noch 200. Jetzt sollen noch 100 Arbeitsplätze gestrichen werden, da es im letzten Jahr einen enormen

Umsatzrückgang gegeben hat, vor allem auf dem deutschen Markt.

Wenn der Trend so weiter geht, dass wird in der „Porzellanstadt Selb“ bald kein Porzellan mehr hergestellt. Zum Glück gibt jetzt ja doch noch andere, zum Teil auch weltbekannte Unternehmen in der Stadt. Aber das ist halt der Lauf und die Veränderungen in unserer Zeit. Asch ist ja auch schon viele Jahrzehnte keine Textilstadt mehr.

Auf dem Foto ist die ehemalige Porzellanfabrik in Selb-Plössberg, die auch einst zu Rosenthal gehörte, sie ist heute staatliches Porzellanmuseum.

Richard Heinrich

In Erinnerung an Gerhard Walther

vormals Asch, Dr.-Eckener-Straße



Sigrid und Helmut Walther im Jahr 2023 bei der Ascher Hütte

Unser Vater Gerhard Walther wurde 1934 in Asch als Sohn des Färbermeisters Ernst Walther geboren. Er hat immer viel von seiner Kindheit in Asch erzählt, von der Vertreibung, ganz alleine, da der Vater verstorben war und die Mutter als Rote-Kreuz-Schwester nicht ausreisen durfte. Von der ersten Zeit in Niederbayern, wo er nicht das Gymnasium besuchen durfte, da er als Evangelischer „den falschen Glauben“ hatte.

Für uns Kinder, behütet und verwöhnt, alles unvorstellbar. Im Gegensatz zu manch anderen Kindern, haben meinen Bruder Helmut und mich aber die Erzählungen der Eltern aus der Kriegs- und Nachkriegszeit immer interessiert. Und so fuhren wir dann gemeinsam mit unseren Eltern 1992 erstmals nach Asch. Es war erstaunlich wie gut Papa sich an alles erinnern konnte, wie er sein Elternhaus wiederfand und noch genau wußte wo die väterliche Färberei gewesen war, das Haus des Großvaters usw. Ich hätte viel dafür gegeben zufällig ein Stück des Grabsteins unseres Großvaters zu finden, aber da war ja nichts vom evangelischen Friedhof üb-

rig. In den folgenden Jahren waren wir noch etliche Male gemeinsam im Sudentenland, das letzte Mal im Jahr 2016. Es war schön zu sehen, wie sich doch Vieles zum Besseren entwickelt hat in all den Jahren.

Im Herbst 2021 war ich gemeinsam mit meinem Mann in Asch, und als ich Papa von seinem Elternhaus aus anrief, war er sehr traurig, dass er nicht dabei sein konnte. Obwohl er seit Jahrzehnten im Rheinland zuhause war, schlug sein Herz immer noch für seine alte Heimat.

Im November 2021 ist unser Vater an den Folgen einer Coronainfektion gestorben. In Erinnerung an unseren Vater haben mein Bruder und ich im Sommer 2023 an den „Begegnungstagen mit Asch und dem Ascher Land“ teilgenommen - siehe Bericht von Beate Franck im Ascher Rundbrief von November/Dezember 2023. Dies waren sehr schöne und interessante Tage. Unser Vater hätte sich über unser Interesse an Asch und Umgebung gefreut. Und wie mein Bruder meinte: „Papa wäre stolz auf uns“.

Im Herbst 2023 waren wir dann auch noch auf der Ascher Hütte, die uns sehr gut gefallen hat. Hierher hatte es Papa nie geschafft. Den Ascher Rundbrief bekomme ich seit Papas Tod, so dass wir immer auf dem Laufenden bleiben. Auch die Ascher Mundart haben wir von unserem Vater gelernt und sprechen unter uns hin und wieder ein paar Sätze. (Wir wissen was ein „Oachkatzerlschwoaf“ oder „Gschpälkta“ ist.) Aus dem Buch „So kochte man daheim“, herausgegeben von der Heimatgruppe

Haslau und Umgebung, habe ich u.a. schon Liptauer Käse und Buttergebäck nachgekocht. Asch wird immer ein Teil unseres Lebens sein.

Ich bin sicher, wir werden auch in Zukunft immer wieder einmal nach Asch fahren, schauen wie sich alles weiter entwickelt und dabei an unseren Papa denken.



Gerhard Walther mit Ehefrau Gisela und Sohn Helmut im Jahr 2016 beim Hainbergturm.

Lieber Papa, in wenigen Monaten wäre Dein 90. Geburtstag gewesen. Herzlichen Glückwunsch! Wir hoffen, Du kannst von Deiner Wolke auf Asch hinunter schauen.

Sigrid Walther, Februar 2024

Berichte aus Böhmen

(aus der Frankenpost)

Auch in Tschechien protestierten die Bauern

Nicht nur in Deutschland haben die Bauern gegen die - Maßnahmen der Regierung protestiert, auch in anderen Ländern, so auch in Tschechien. Im Egerer Tagblatt stand, dass am 27. Feber mehrere Landwirte aus Westböhmen mit Autos und Geländewagen unterwegs waren, weil es ihnen im Gegensatz zu den Bauern aus Südböhmen, wo hunderte mit Traktoren fuhren, mit Traktoren doch zu weit war. In Prag vor dem Landwirtschaftsministerium war eine Auffahrt von vielen landwirtschaftlichen Fahrzeugen und Geräten zu sehen.

Immobilienpreise in der Region Eger sinken

Die Immobilienpreise in der Stadt Eger sinken wieder, das geht aus einem Immobilienpreisindex hervor, den das Egerer Tagblatt veröffentlicht hat. Demnach sind die Immobilienpreise im dritten Quartal des letzten

Jahres landesweit gesunken. Auch die Zahl der Immobilienkäufe war im letzten Jahr rückläufig. Damit setzt sich der Trend fort, der vor mehr als einem Jahr durch die hohe Inflation und die steigenden Energiepreise sowie die steigenden Zinsen und Baukosten eingeleitet wurde. Infolge dieser Faktoren kam es zu einem Rückgang der Nachfrage, der sich auf die Wohnungspreise niederschlug. Die Wohnungspreise sind in ganz Böhmen gesunken. (Was bei uns im Gegenteil nicht der Fall ist!)

Karlsbader Mineralbier mit Originalrezept wieder hergestellt

Der tschechische Unternehmer und Brauer Karel Chotek läßt eine alte Tradition wieder aufleben. Wie das Karlsbader Tagblatt berichtet, ist Chotek im Besitz des im Jahre 1892 des von Anton Weber entwickelten Rezept für das Karlsbader Mineralbier gekommen. Dem handwerklicher Liebhaber alter handwerklicher Rezepte wurden bei seinen Wanderungen durch die Karlsbader Region von Freunden und Kollegen Aufzeichnungen zum Mineralbier gezeigt. Nach langer Suche gelang

es ihm Aufzeichnungen von Weber zu finden. Dieser stammte aus einer Familienbrauerei aus Fischern bei Karlsbad, welche ihr Bier im Jahre 1880 produziert hatte. Danach wurde das Mineralbier als wichtigste Zutat mit Mineralwasser produziert.

Tschechien will Armee stärken

Wie das Karlsbader Tagblatt berichtet, ist in Tschechien auch eine Diskussion über die Wiedereinführung der Wehrpflicht entfacht. Der Hintergrund ist der russische Angriff auf die Ukraine und hier stellt sich die Frage, ob die die tschechische Armee auf so einen Angriff vorbereitet wäre? Bis 2030 will Tschechien über eine Armee von 30000 Soldaten verfügen.

Derzeit sind es 28000 und die Regierung kauft schrittweise moderne Waffen und Ausrüstung, da die jetzigen Ausrüstungen veraltet sind. Obwohl die tschechische Armee ein solides Ansehen hat, gelingt es ihr aber nicht, genügend professionelle Soldaten anzuwerben. Ob eine Wehrpflicht eingeführt werden soll, darüber gehen die Meinungen auseinander.

Treffen der Maintal-Ascher und Landsleuten aus der weiteren Umgebung am 29. Februar 2024

Bei sonnigem frühlingshaften Wetter trafen wir uns diesmal mit 20 Personen bei „Miro“, unserem Stammlokal in Dörnigheim. Wir mussten in der öffentlichen Gaststube Platz nehmen, da der Nebenraum durch eine andere Gästegruppe belegt war. Gleich zu Beginn wurde ein Frühlingsgedicht von Theodor Fontane vorgelesen. Der Geräuschpegel in der Gaststätte war - auch bedingt durch die zweite Gruppe - ziemlich stark, was vor allem für Anwesende mit Hörgerät das Verständnis erschwerte. Im Februar hatten Elly Henrich (Reißmann) und Reti Scheithauer (Zuber) Geburtstag. Gerhild Euler hatte Elly im Al-

tersheim in Friedrichsdorf besucht. Retti, die in der Regel ständiges Mitglied der Gruppe ist, wird jeweils von Tochter oder Schwiegersohn aus Reinheim im Odenwald nach Dörnigheim gefahren. Ihr konnten die Anwesenden persönlich gratulieren. Retti hatte für alle als Nachtsch wunderbaren Kuchen mitgebracht und Betty Winterling nachträglich zum Fasching sehr gute Kreppel besorgt. Das nächste Treffen findet am Gründonnerstag, den 28. März wieder bei Miro in der Gaststätte der Turngemeinde Dörnigheim statt. Bis dahin alles Gute.

(Gerhild Euler)

Unna Ascher Spraouch

Mundartliche Fragmente von Gerhild Euler

Gumornng, Kinna, tats enk fei schöi owaschn und lats enkeru Zuarl niat wiede lieng.

Heit gits Aabrockts, iech hoo koa Margarine-Butter maia in da Olma.

Daou, Andariasl, haoust da Broutguckn. Und eiz oo in d'Schöll!

Du, Marchat, bleibst ja heit dahöim. Daou koast mia a weng helfm.

Schneid da nea nu an Rankan Braout oo, du Schnera.

Heit Middoch gits Zuarl-Suppm, Aagschniena und Blunzn. Gäist dann zan Fleischhacka und brengst aa a poar Oschniila miit und van Dowiasbeck a paar Semmlbräisala und a Löiwl Braout. As Aafschnidl leßt owa fei schaa na Vadder.

Dea Uafm doawlt heit wiede, daou wird

ma da Kouchn wiede spinde.

Huul ma amal asn Keller a Flaschn Seiling und a paar Spreißl.

Dös Werwarl iis aa scha wiede kaputt. Glubb de nea niat. Und dös Goolacht is aa nea nu a Funzl. Haoust denn gerten döi Ruml wiida weggramt?

An Vadda sa Gaddahousn und an Boum sa Struck-Oaziigl hoe nu amal gflaat.

Döi schwoarzn Foußseckl sen aasganga und döi Handschga san öitz ganz grau.

Die Bettzöich wiard scha trickna.

Mein irdena Tuapf haout ma aa emats oogschloong.

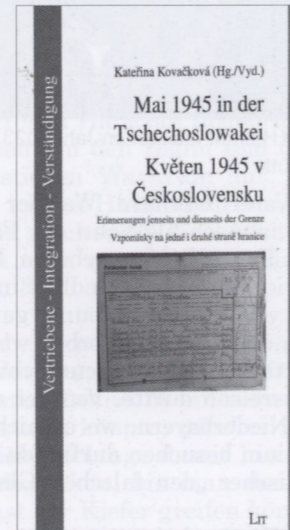
Dirts machts halt alles nea mit halbm Oarsch!

Heit Nacht möis ja dichta greißt hobm, die Bettseucher san imgfalln.

Öitz hama koa Foudda mäiha fir die

Buchtip

Katerina Kovackova:
Mai 1945 in der Tschechoslowakei
Vertriebene – Integration –
Verständigung



Reale Geschichten von real lebenden Menschen, vor dem Hintergrund der „großen“ historischen Ereignisse – das zweisprachige Bändchen beinhaltet zehn persönliche Schicksale, Erinnerungen von ZeitzeugInnen der geschichtsträchtigen 1940er Jahre in der Tschechoslowakei. Getragen von dem Gedanken, dass persönliche menschliche Schicksale den Leser mehr berühren und für die Geschichte stärker sensibilisieren als noch so ausgewogene und um Objektivität bemühte historische Abhandlungen, versucht die Verfasserin, den Leser für die neuere Geschichte des mitteleuropäischen Raumes zu gewinnen.

Zu beziehen über den Buchhandel; Preis 20 Euro,

ISBN 978-3-643-14766-0 (H. A.)

Zur Erinnerung einmal wieder einige Wörter auf „ascherisch“

Fortsetzung:

dick taou	prahlen, angeben	eikachln	einheizen	fichalant	flink, flott, schnell
Dirts	Ihr	eipataschiern	etwas hineinmogeln	flahn	Wäsche spülen (früher oft im Bach)
Enk	Euch	eiplätzen	hineinhauen	Flankerl	billiges Kleidungsstück
Dognn	Puppe	eppa	etwa, vielleicht	es fleckt	es geht gut voran
Doi(d)l	Tollpatsch	Euerschammala	Pfifferlinge	Flaouara	Flurwänder, auch streunender Mensch
Mensch	ungeschickter	eigatzn	hineinreden	Fosnat	Fasching
drockn	herundrucksn	euschn	an etwas erinnern	in da Fuure saa	in größter Eile
	stottern	woos aassprenga	z.B. an Schulden	gaachjä	aufbrausend, steil
Droißl	Gurgel	Gschpreng	ein Gerücht verbreiten	gaaling	jählings, plötzlich
Droosch	Aufsehen, Wirrwar	za Fach kumma	Gerücht zurecht kommen	galfern	sich mit Speichel begleckern
Dschugggl	Schwein	Földscheier	Vogelscheuche		
dschumpern	glänzen	feierbäis	im Feld ernsthaft böse		
eechal	alleweil, immerzu				
eechal(2.Silbe betont)	egal				

Erinnerts Enk obts döi Wörta nu kennts! R.H.

Neues Bahnhofsgebäude in Asch fertiggestellt

Als im 19. Jahrhundert auch in unserem Raum und im nordbayerischen und sächsischen die Industrialisierung immer stärker wurde, versuchten die Unternehmen natürlich auch die Rohstoffe und Kohlen kostengünstig und schneller herschaffen zu lassen. Ebenso sollten ja auch die Produkte schneller geliefert werden, da es ja bisher mit Pferdefuhrwerken geschah und langsam und teuer war. Als dann die Eisenbahnen überall schnell gebaut wurden, wollten natürlich auch die Städte in unserem Gebieten möglichst schnell die Bahn haben. Hier besonders die Städte Hof, Selb, Asch und auch Plauen. Die Bahn ging ja bereits bis Eger von Prag her und aus dem großen Braunkohlenrevier um Falkenau sollte ja schneller und preiswertere Kohle geliefert werden. Jede dieser Städte baute damals imposante Bahnhöfe, wie z. B. Hof, Rehau

und auch Asch und Eger.

Die Stadt Asch liegt ja an der Linie Hof-Rehau-Selb Plössberg-Asch-Eger. Gleichzeitig mit dieser wurde dann die sächsische Strecke von Plauen nach Eger fertiggestellt.

Diese beiden Strecken wurden ja bekanntlich im Jahre 1865 eröffnet. Als dann auch Roßbach an die Bahn angeschlossen werden wollte, wurde die Strecke zum Ascher Stadtbahnhof und weiter nach Roßbach 1885 fertiggestellt, die dann im Jahre 1906 bis Adorf im Vogtland verlängert wurde. Der große Ascher Bahnhof wurde 1970 abgerissen und damals durch einen häßlichen Zweckbau ersetzt. Dieser wurde aber im vorigem Jahr auch abgerissen und jetzt dafür ein kleinerer und dem heutigen Verhältnissen angepaßter Bau hingestellt. Auch ein Busbahnhof wurde vor dem Bahnhofsgebäude errichtet.

R.H.



Alt-Asch, Bayer. Bahnhof i. J. 1869.
Nach einem alten Lichtbild.

Oben der 1865 erbaute erste Bahnhof in Asch („Bayerischer Bahnhof“)



Neuer Bahnhof mit Funkturm und großer Uhr (links und neues Gebäude hinten)



Das neue Bahnhofsgebäude

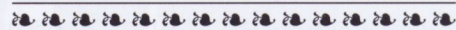
Schmunzelecke

Von Richard Heinrich
Diese wahre Episode hat mir einmal eine ältere Frau erzählt, sie ist in einem Dorf in der Nähe von Asch passiert. Ich habe den Namen des Mannes geändert, obwohl er schon lange nicht mehr lebt. Geschrieben habe ich es in unserer Mundart.

As Dochstreichen

Da Johann haout innaran Dorf in da Gnäicht va Asch g'wohnt. Sa Haisl woa niat haouch, sua wöis halt fröha vül Haisla va uns geem haout und woa unt'n am Hang varan Berch g'schtand'n . As Doch woar ja mit Dochpappm deckt und haout hat amaal as Streichn braucht.

Da Johann haout dees selwa g'macht, waal es söllt ja nix kostn. Ea woa aff da Leutan g'schtandn und wollt weita ruck'n , owa dazou niat oichesteing. Ea haout seina Frau g'schriean, sie söll unt'n die Leutan a Stickl ruck'n und ea bleibt druam. Sie haout dees ah g'macht – owa daou ies dea Euma mit dean Teer untege'falln und dera Frau ies ies dea Teer aff'na Kuapf. Ihr kinn't's enk ja vieastelln woos dann laous woar. Es ies ja niat sua einfach dean Teer wiede oicha za bringa, va alln ass de Haoua. Daou woa natirle im Haus tochlang „dicke Luft“ blauff waa da Johann za faul war von Doch oiche za steing!



Gottesdienste in Roßbach und Neuberg


Pfarrerin Vlasta Groll lädt zu folgenden Gottesdiensten ein:

Roßbach:

5. Mai, 2. Juni, 7. Juli,
4. August, 1. September

Neuberg:

12. Mai, 9. Juni, 14. Juli,
11. August, 8. September
Die Gottesdienste werden
zweisprachig zelebriert.
Beginn jeweils 15.00 Uhr

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München
ZKZ 48294, PVSt+4, Deutsche Post 

0002381/2/2024

##7

Herrn Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde



Wir gratulieren im Mai

99. Geburtstag: Am 3. 5. 2023 Frau
Emilie Rezova, Tylova 25 in CZ- Asch
— Am 25. 5. 2022 Frau Elfriede
Jakob, geb. Binder, An der Steingrube
12 in Fulda.

93. Geburtstag: Am 26. 5. 2023 Frau
Marianne Zörner, Dr.-Stumpf-Straße
10 in Innsbruck, früher Asch, Rosma-
ringasse 9.

90. Geburtstag: Am 20. 5. 2023
Herr Ernst Schmidt, Schellengasse
13 in Friesach, früher Asch, Lange
Gasse 21.

84. Geburtstag: Am 14. 5. 2023 Frau
Irmgard Wirth, geb. Frank, Hellen-
straße 20 in Rockenberg.

61. Geburtstag: Am 25. 5. 2023 Herr
Jürg Ricklin, C.-Spitteler-Straße 18
in Zürich.

Wir gratulieren im Juni

100. Geburtstag: Am 26. 6. 2023
Frau Elfriede Schirmer, Mörikestr 4,
in Giengen

86. Geburtstag: Am 24. 6. 2023
Herr Werner Korndörfer, Wirthstraße
50 in Hof, früher Asch, Alleegasse 18.

84. Geburtstag: Am 7. 6. 2023 Frau
Pfarrerin Helga Rueß-Alberti, geb.
Alberti, Klemenstraße 7 in Bielefeld.

53. Geburtstag: Am 16. 6. 2023 Herr
Peter Wächter, Komenskeho 29 in
Asch.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sek-
tion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenho-
fen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608,
BIC BYLADEM 1PAF.

Ascher Schützenhof Eulenhämmer: Verein
Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780
500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz
Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Krei-
ses Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher
Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefes:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisen-
bank München-Feldmoching,
IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GE-
NODEF1M08.

EUR 120.- spendeten die Maintaler Ascher
und Umgebung (Berichtigung aus Ausgabe
1/2024)

EUR 26.- spendete Andreas Reinhold

EUR 100.- spendete Sabine Spahn

EUR 95.- spendete Kurt Biedermann

**Für den Heimatverband des Kreises Asch
e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher
Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche
und sonstige Spenden

im Zeitraum 20. 01. 2024 bis 30. 03. 2024

Dr. Gottfried Ploß 50 Euro

Gernot Dietrich 15 Euro

Richard und Luise Künzel 50 Euro

Dank für Geburtstagswünsche

Gernot Korndörfer 30 Euro

Walter Oscar Wunderlich 200 Euro

im Gedenken an Gerlinde Braun und

Ingrid Wunderlich

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes
sagt ein herzliches „Dankeschön“ für alle
Spenden. Horst Adler

Unterstütze
die Ziele

des Heimatverbandes
des Kreises Asch e. V.,
Sitz Rehau.

Werbe ein Mitglied!

Werde Mitdlied!

Im gesegneten Alter von 104 Jahren
ist meine Schwiegermutter

Frau Gertrud Riedl, geb. Prell
früher Karlsgasse 23 in Asch, zu-
letzt wohnhaft in Bad Orb, bereits im
August 2023 verstorben.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau,
Sparkasse Hochfranken, IBAN: DE 92 7805
0000 0430 205 187, BIC: BYLADEM1Hof

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher
Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof
Eulenhämmer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehen-
den Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für
Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ ge-
nannten Konten. Vielen Dank!

Die Internetseite des Heimatverbandes
Asch finden Sie unter der Adresse:
www.asch-boehmen.de